

Den Krisen zum Trotz: Vertrauen in das Leben

In der Evangelischen Kirchengemeinde in Niedernhausen haben Friedensgebete eine lange Tradition / Warum die Zuversicht, Frieden erringen zu können, ihn erst möglich macht

Von Patricia Bastian-Geib

NIEDERHAUSEN. Die Welt scheint sich nur noch im Krisenmodus zu drehen. Corona-Pandemie, der Angriff auf die Ukraine und als dessen Folgen Energiekrise, Inflation und Migration. Nun der Terrorangriff der Hamas und Israels militärische Reaktion. Klimakrise, Antisemitismus und rechte Parolen. Droht uns eine apokalyptische Katastrophe? Das Harmagedon, also der endzeitliche Entscheidungskampf aus der biblischen Johannes-Offenbarung? „Interessanterweise haben wir bereits im Sommer, also lange vor dem Krieg in Gaza, dieses Thema für unsere Predigtreihe gewählt“, erzählt Conny Seinwill, Pfarrerin der Evangelischen Kirchengemeinde in Niedernhausen.

Ihr Kollege, Pfarrer Stefan Comes, sagt: „Es wird immer schwere Zeiten geben. Wir

Christen haben den Glauben, der uns stärkt und uns Hoffnung gibt.“ Am Ende der Johannes-Offenbarung gebe es ja auch „einen neuen Himmel und eine neue Erde“. Also Perspektivenwechsel und neue Impulse? Schwere Zeiten bieten eben auch die Chance zu erkennen, worauf es ankommt und dadurch sowohl Orientierung als auch ungewöhnliche, kreative Lösungen zu finden.

Oft hauen uns die Dauerkrisen aber auch um. Die permanente Konfrontation mit schlechten Nachrichten und das Ohnmachtsgefühl, die komplexen Probleme nicht verstehen und bewältigen zu können, versetzen unser menschliches Hirn in Dauerstress. Die Folgen können Krankheit und Depression, aber auch Aggression und Hass sein. Drehen wir uns also machtlos in der Spirale von Resignation, Trauer und/oder Gewalt? Dabei wünschen sich die meisten

Menschen nichts sehnlicher als ein wenig kindliche Freude und Frieden, dem Frieden im eigenen Inneren und dem im kleinen und großen Außen. Ganz besonders in der Weihnachtszeit – verspricht die Weihnachtsbotschaft doch Hoffnung für alle Erdenbürger. Frieden ist ein allgemein anerkannter, auch

im Grundgesetz verankerter Grundwert. Er schließt kulturelle, strukturelle und personelle Gewalt aus und erfordert Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Toleranz. Dafür lohnt sich aktives Engagement. In der Evangelischen Kirchengemeinde in Niedernhausen haben Gebete



Auch das Winterwetter hält diese kleine Gruppe gläubiger Christen nicht davon ab, sich zum wöchentlichen, ökumenischen Friedensgebet in der Kirche „Maria Königin“ zu treffen. Foto: Patricia Bastian-Geib

für den Frieden eine lange Tradition. „Zu Beginn des Ukraine-Krieges war die Resonanz sehr groß“, berichtet Comes. Eine kleinere Gruppe trifft sich unverändert jeden Dienstag im Gemeindehaus, um gemeinsam zu singen und für den Frieden zu beten. In der Katholischen Kirche Maria Königin kommen die Gläubigen sogar seit 9/11 jeden Mittwoch zum ökumenischen Friedensgebet zusammen. Judith Hörhold und Elke Oestreich sind die beiden Organisatorinnen. „Lass die Menschen weise werden“, „Mach’ die Herzen der Gegner weich“, Heile die inneren und äußeren Wunden“, beten die überwiegend weiblichen Teilnehmer inbrünstig. Echte Betroffenheit und Sorge sind zu spüren. Aber auch Dankbarkeit für ein besuchtes Theaterstück mit den Schülern oder für die Schönheit und die friedliche Stimmung, die der Schnee geschaffen hat.

Manche Menschen scheinen widerstandsfähiger, resilienter als andere zu sein und über bessere Strategien zu verfügen, kritische Ereignisse zu bewältigen. Meistern religiöse Menschen Krisen besser? „Ja“, ist Hörhold überzeugt. Die Probleme seien zwar nicht weg, aber der Glaube gebe ihr Halt und helfe ihr beim „Runterkommen“. „Es ist doch legitim, dass man nicht ständig im Krisenmodus lebt, sondern auch die Gemeinschaft genießt und an etwas glaubt, das größer ist als alle Angst“, sagt sie. „Ich schöpfe durch den Glauben Kraft“, erklärt Oestreich. Für sie sei Gott ein Zeichen der Hoffnung. Resilienz scheint also auch etwas mit Vertrauen in das Leben zu tun zu haben.

Studien belegen: Optimisten sind zufriedener, gesünder und erfolgreicher. Nur die Überzeugung, etwas bewirken zu können, bringt mich überhaupt in die Handlung. Die feste Zuversicht, dass Frieden errungen werden kann, ist also Grundvoraussetzung für Friedensbemühungen.

Wir Menschen können lernen, mit Konflikten gewaltfrei umzugehen, und haben die Kraft, beharrliche Boten des Friedens zu sein. Wir können die Saat des Friedens säen – durch Empathie, Zuhören, Ermutigung und tatkräftige Hilfe. Gerade in Zeiten von Krieg, Terror, Hass und Wut. Christen nennen dieses Engagement Nächstenliebe. Dafür muss man noch nicht einmal Weihnachten mögen.

